

# EINLEITUNG

Das Horten von wertvoll erachteten Objekten ist als kultur- und epochenübergreifendes Phänomen durch die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch zu beobachten. Dabei unterliegt die Auswahl der Gegenstände einer subjektiven Wertschätzung. Zumindest bei Erwachsenen besteht eine Tendenz zur Hortung gesellschaftlich normierter Wertgegenstände. Die besondere Bedeutung von Edelmetallen und Edelsteinen für die Menschen im mittelalterlichen Europa geht aus schriftlichen und bildlichen Quellen und nicht zuletzt aus den zahlreich überlieferten Schatzfunden, respektive Horten mit Edelmetallobjekten, hervor.

Wer aktuell sein Kapital in physischem Edelmetall anlegen möchte, stellt fest, dass sich der Preis entsprechender Güter, insbesondere Bullionmünzen und Barren, in den letzten Jahren über alle Währungen hinweg vervielfacht hat, in Folge einer deutlich verstärkten Nachfrage. Eine Ursache liegt in der allgemein vermehrten Hortung wertbeständiger Kapitalanlagen, wobei Münzen und Barren aus Edelmetall wegen ihrer hohen Wertdichte, dem normierten Feingehalt, des mehr oder weniger standardisierten Gewichtes und dem relativ geringen Aufgeld auf den Materialwert gegenüber beispielsweise Schmuck bevorzugt werden. Die sich im Sommer 2007 mit der US-Immobilienkrise manifestierende und derzeit fortwährende globale Wirtschafts- und Finanzkrise führt nicht nur zu einer erhöhten Nachfrage nach Edelmetall, sondern auch zu einem zunehmenden Misstrauen in der Bevölkerung gegenüber Banken. Wie aus einem Artikel in DER SPIEGEL (2009/8, 59) hervorgeht, hat die private Nachfrage nach Tresoren stark zugenommen (**Abb. 1**). Daraus ist zu schließen, dass die Menschen in heutiger Zeit vermehrt zur traditionellen Form der Deponierung ihrer Wertgegenstände im privaten Wohnumfeld zurückkehren.

Auch wenn sich Parallelen zu den Verhältnissen im spätmittelalterlichen Europa, besonders des 14. Jahrhunderts, aufdrängen, so ist die Hortung, Deponierung und Überlieferung mittelalterlicher Wertobjekt-kollektionen nicht ausschließlich mit wirtschaftlichen Gegebenheiten zu erklären, wie die vorliegende Arbeit zeigt. Die Faszination, die von Schätzen aus Gold, Silber und Edelsteinen ausgeht, wird in den zahlreichen Berichten zum Thema Schatzsuche in sämtlichen Medien deutlich. Dass dies kein modernes Phänomen darstellt, belegt nicht zuletzt die Vielzahl volkskundlich überlieferter Schatzsagen und -legenden. Auch die Präsentation historischer Schätze als museale Prachtstücke in Ausstellungen wirkt als Publikumsmagnet. Hierbei gewinnen Schatzfunde, deren kulturhistorischer Funktionskontext detaillierter zu rekonstruieren ist, für den historisch interessierten Betrachter eine weit über den materiellen und ästhetischen Wert hinausreichende Bedeutung, indem sie zu Zeugnissen der vergangenen Lebensverhältnisse werden.

Die Quellengattung der Hort- oder Depotfunde, insbesondere der Bronze- und Urnenfelderzeit, ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, beginnend mit Jens Jacob Asmussen Worsaae, Gegenstand der ur- und frühgeschichtlichen Forschung<sup>1</sup>. Hoch- und spätmittelalterliche Schatzfunde rücken dagegen erst in jüngerer Zeit verstärkt ins Blickfeld der Archäologie, vor allem in Zusammenhang mit spektakulären Neufunden<sup>2</sup>.

Dass Schatzfunde des hohen und späten Mittelalters bisher vor allem von numismatischer sowie kunsthistorischer Seite untersucht wurden, unter weitgehender Vernachlässigung archäologischer Aspekte, dürfte in der mangelnden Kenntnis um die Fundumstände der weit überwiegenden Mehrzahl der Schatzfunde begründet sein. Nur wenige der bis heute entdeckten Fundkomplexe wurden im Zuge archäologischer

<sup>1</sup> Worsaae 1865, 55-59; 1866, 313-326. – Zur Forschungsgeschichte: Eggert 2001, 78.

<sup>2</sup> Beispielsweise der 1996 entdeckte Goldmünzschatz vom Neupfarrplatz in Regensburg, der 1997 entdeckte Schatzfund von

Fuchsenhof bei Freistadt in Oberösterreich (Hort-Nr. 171), der 1998 entdeckte Schatzfund von Erfurt (Hort-Nr. 34) und der 2007 entdeckte Schatzfund von Wiener Neustadt.

## Tresor statt Bankkonto

Offenkundig durch die Finanzkrise hat die private Nachfrage nach Tresoren stark zugenommen. Seit Oktober haben zahlreiche Händler Steigerungen von etwa 30 Prozent im Geschäft mit Privatpersonen verzeichnet. „Die Kunden haben seitdem ein geringeres Vertrauen in die Banken, das merken wir ständig in Gesprächen“, sagt Thies Hartmann von der Hamburger Stahltesor GmbH. Die Sicherheitsfirma Burg-Wächter spricht gar von einem „Nachfrage-Hype“ und einem „ausgeprägten Sicherheitsbedürfnis“ bei Privatpersonen. Die Nachfrage



hat sich dabei stark gewandelt, besonders hochwertige Tresore wie Panzerschränke mit Feuerschutz, die zwischen 2000 und 5000 Euro kosten, sind neuerdings gefragt. Teilweise kommt es sogar zu Lieferengpässen. Der Dachverband der Sicherheitsbranche, die European Security System Association, warnt im Zuge der Finanzkrise vor Spontankäufen und weist auf ausreichende Sicherheitsstufen und Verankerungen hin. Einbrecher hätten sonst leichtes Spiel und könnten die Wertgegenstände samt Tresor einfach wegtragen.

Abb. 1 DER SPIEGEL 2009/8, 59.

Ausgrabungen geborgen und entsprechend mitsamt ihres Fundkontextes dokumentiert, weshalb die Auswertung traditionell stark objektorientiert ist. Im Vordergrund des Interesses stehen meist numismatische Aspekte insbesondere der Geld- und Wirtschaftsgeschichte sowie bei Fundkomplexen mit nichtmonetärem Anteil kunsthistorische Fragestellungen, vor allem bezüglich der Entwicklung der Schmuck- und Kleidermode beziehungsweise bestimmter Stilformen und Goldschmiedetechniken.

Aus archäologischer Perspektive ist bei der Untersuchung mittelalterlicher Schatzfunde deren funktionale Deutung von besonderem Interesse, eng verknüpft mit der Frage nach dem Motiv für die Deponierung, der Ursache für die Überlieferung und dem ehemaligen Besitzer. Diesbezügliche Erkenntnisse sind allein anhand der Fundkomplexe nur begrenzt zu gewinnen. Für die Einordnung der Schatzfunde in ihren historischen Funktionszusammenhang ist die möglichst detaillierte Kenntnis der Fundsituation, also des Fund- und Befundkontextes wie auch der Fundgeschichte notwendige Voraussetzung. Ergänzend gehen aus Schrift- und Bildquellen Hinweise auf die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen hervor, unter welchen die Deponierung und Überlieferung der Schatzfunde erfolgte.

Von Seiten der ur- und frühgeschichtlichen Hortfundforschung<sup>3</sup> wird die Aufarbeitung von Schatzfunden aus historischer Zeit<sup>4</sup> gefordert, im Hinblick auf die Möglichkeit, wichtige Regulative für die Interpretation ur- und frühgeschichtlicher Deponierungen auf Grundlage des analogen Schließens gewinnen zu können. Hierzu leistet vorliegende Arbeit mit der erstmals systematischen Auswertung einer größeren Anzahl hoch- und spätmittelalterlicher Schatzfunde mit nichtmonetären Bestandteilen aus archäologischer Perspektive<sup>5</sup> einen Beitrag.

<sup>3</sup> Geißlinger 2004, 461. – Vgl. Steuer 2004, 605.

<sup>4</sup> Epochen mit dichter Schrift- und Bildüberlieferung.

<sup>5</sup> Erste Ansätze zur Behebung dieses Desiderats wurden von S. Krabath (2004a; 2006; 2007) vorgelegt. Krabaths Studien beziehen sich jedoch primär auf den Schatzfunden von Fuchsenhof bei Freistadt (Bez. Freistadt/A, Hort-Nr. 171) und Pritzwalk (Lkr. Prignitz; Hort-Nr. 35) vergleichbare Fundkomplexe, wobei die

Auswertung wiederum stark auf den Inhalt der Fundkomplexe fokussiert ist. Grundsätzliche Fragestellungen beziehen sich auf die Zusammensetzung der Schatzfunde, die ehemaligen Besitzer, die Orte der Verbergung und die Überlieferung ab dem Zeitpunkt der Entdeckung, die anhand ausgewählter Fallbeispiele behandelt werden.

## DEFINITION DES BEGRIFFS SCHATZFUND

Der Begriff Schatzfund ist in der numismatischen Forschung bereits etabliert und ebenfalls in den archäologischen Disziplinen gebräuchlich<sup>6</sup>. Er wird üblicherweise in Abgrenzung gegenüber Einzelfunden auf alle Funde einer Mehrzahl von Münzen und/oder nichtmonetären (Edelmetall-)Objekten, die sich bei ihrer Auffindung in räumlicher Nähe zueinander befinden, angewendet. Die Definition umfasst sehr kleine Fundkomplexe mit wenigen geringwertigen Münzen, bis hin zu großen Fundkomplexen mit mehreren tausend hochwertigen Münzen und/oder Gegenständen. Der Ausschluss von Einzelfunden aus dieser Definition beruht auf der Schwierigkeit der definitiven Abgrenzung gegenüber unabsichtlich dem Güterkreislauf entzogenen Verlustfunden, obwohl einzelne Edelmetallobjekte, insbesondere Goldobjekte, einen viel höheren Wert verkörpern können und demnach mit subjektiv größerer Berechtigung als Schatzfund angesprochen werden könnten, als beispielsweise mehrere geringwertige Münzen. Daher wird in den meisten Definitionen die zu unterstellende absichtliche Verbergung sowie die vom Besitzer ursprünglich geplante Bergung des Geld- beziehungsweise Wertsachendepots betont. Dementsprechend sind insbesondere diejenigen Fundkomplexe unzweifelhaft als Schatzfunde anzusprechen, deren unbeabsichtigter Verlust aufgrund der Deponierungsverhältnisse eindeutig auszuschließen ist. Von einer absichtlichen Verbergung ist auszugehen, wenn eine sorgfältig vorgenommene Deponierung erkennbar ist, beispielsweise anhand der Unterbringung in einem schützenden Behältnis und eigens zum Zwecke der Schatzverbergung angelegter baulicher Strukturen, wie vermauerte Wandnischen und verfüllte Gruben. Von diesem Konzept weicht beispielsweise die Definition von K. Grinder-Hansen ab, die Verlustfunde explizit mit einschließt: »Two or more coins which were lost or deposited together«<sup>7</sup>.

In der ur- und frühgeschichtlichen Forschung sind die meist synonym verwendeten, wertneutraleren Begriffe Hort und Depot gebräuchlicher, worunter traditionell »mehrere, in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang aufgefundene Kleinaltertümer, vor allem Waffen, Geräte und Schmuck, aber auch Halbfertigwaren und Rohmaterial«<sup>8</sup> zu verstehen sind. Die Quellengattung wird meist negativ definiert, als weder zu den Grabfunden noch zu den Siedlungsfunden zählend, resultierend aus der Unmöglichkeit der Verbindung mit einer einzigen Niederlegungsabsicht<sup>9</sup>. H. Geißlinger definiert Horte daher als »gesonderte Niederlegungen eigener Art«<sup>10</sup>.

Eng verbunden mit der Definition ist die Frage nach der Klassifizierung von Schatz-, Hort- und Depotfunden, die ihrerseits mit dem Problem der funktionalen Deutung dieser Quellengattung zusammen hängt. Es existiert kein allgemein gültiges Klassifikationssystem, sondern durch spezifische Prämissen geprägte, jeweils unterschiedliche Deutungen<sup>11</sup>. Für die Bildung diverser Horttypen können unterschiedliche Merkmale herangezogen werden, neben Charakteristiken in der Zusammensetzung der Fundkomplexe und den Deponierungsverhältnissen, die ehemaligen Hortbesitzer, Ursachen der Hortbildung und die zur Hortverbergung führenden Motive. Folgende funktionale Schatz- beziehungsweise Horttypen finden sich in der einschlägigen Literatur<sup>12</sup>: Sparhorte (*saving hoards*), Verwahrhorte (*emergency hoards*), Haushaltshorte, Opfer- oder Weihehorte (*sacrificial hoards, abandoned hoards*), »Verlorene Horte« (*accidentally lost hoards*) und Grabhorte.

<sup>6</sup> Ilisch 1980a, 1. – Steuer 2004, 598-611.

<sup>7</sup> Grinder-Hansen 1992, 119.

<sup>8</sup> Eggert 2001, 78.

<sup>9</sup> M. K. H. Eggert 2001, 78-79 mit Hinweis auf die inzwischen allgemein akzeptierte Ansicht, dass auch einzelne Gegenstände absichtlich deponiert wurden und die damit verbundene Problematik bei der Zuweisung zur Quellengattung der Horte.

<sup>10</sup> Geißlinger 1984, 320.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. Eggert 2001, 80-82. – Haupt 2001, 10-15 bes. 13-15. – Grinder-Hansen 1992.

<sup>12</sup> Geißlinger 1984, 328-333. – Haupt 2001, 13-15. – Grinder-Hansen 1992, 121-122. – Sarvas 1981, 4.

Als Schatzfunde in engerem Sinn werden häufiger lediglich die drei erstgenannten Typen aufgefasst, da sie vom Besitzer mit der Intention deponiert wurden, wieder gehoben zu werden<sup>13</sup>. Allerdings stellen die verschiedenen Horttypen heuristische Konstrukte dar, die im Einzelfall nicht immer klar voneinander zu unterscheiden sind. Zudem besteht die Möglichkeit der im archäologischen Befund schwerlich nachzuweisenden Zweckänderung eines Hortes, das heißt, ein zum baldigen Verbrauch vorgesehener Haushaltshort kann beispielsweise bei Erlangen einer größeren Barschaft überflüssig und somit zum Sparhort werden, der wiederum aus Furcht vor Räubern zum Verwahrhort oder aus Dank an höhere Mächte zum Opfer- oder Weihehort werden kann<sup>14</sup>. Im Rahmen vorliegender Arbeit werden sämtliche Hortfunktionstypen, ohne vorgenannte funktionale Eingrenzung des Begriffs Schatzfund, berücksichtigt.

Die Bezeichnung Hort beziehungsweise Depot als »eine Menge sich auf irgendeine Art gleichender Dinge«<sup>15</sup> respektive »gesonderte Niederlegungen eigener Art«<sup>16</sup> stellt die eher wertfreie Bezeichnung gegenüber dem Terminus Schatz dar. Das althochdeutsche Wort *skaz*, *scaz* bedeutet so viel wie »Schatz, Geld, Reichtum, Münze, Zensus, Geldsumme«<sup>17</sup> und war demnach »noch nicht mit der jüngeren Bedeutung verborgenen Reichtums belegt. Erst in mittelhochdeutscher Zeit erfolgte der Wandel zum Begriff des verborgenen Schatzes, der bis dahin mehr mit dem althochdeutschen »hort« ausgedrückt worden war«<sup>18</sup>.

Die Problematik der Verwendung des Begriffs Schatz oder Schatzfund resultiert aus der Schwierigkeit der rückwirkenden Wertbestimmung, denn die heutige Wertschätzung einer Objektsammlung ist nicht *a priori* mit der einstigen gleichzusetzen<sup>19</sup>. Daher ist die im Bürgerlichen Gesetzbuch § 984 verankerte juristische Definition an wertneutralen Eigenschaften orientiert und umfasst jegliche »Sache, die so lange verborgen gelegen hat, dass der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist«. Allgemein wird jedoch unter einem Schatz eine Sammlung von Objekten verstanden, die subjektiv einen hohen Wert darstellten und auch heute noch darstellen. P. Haupt<sup>20</sup> sieht hierin einen »logischen Bruch«, denn »viele Horte stellten nie einen hohen Wert dar (auch subjektiv nicht); in Ermangelung eines modernen Bankkontos war der damalige Besitzer aber dazu gezwungen, auch mit unbedeutenden Geldbeträgen irgend etwas zu tun«. Demnach können als Schatzfunde nur solche Horte bezeichnet werden, »die zum faktischen Auflösungszeitpunkt (der nicht mit dem vom ehemals Hortenden gewollten identisch sein muss) einen größeren Wert darstellen«<sup>21</sup>. In Anbetracht vorgenannter Problematik der rückwirkenden Wertbestimmung erscheint die Definition von C. Johns<sup>22</sup> als praktikabel, wonach als wesentliches Kriterium, um einen Fundkomplex als Schatz (*treasure*) anzusprechen, dessen Bestehen aus beziehungsweise das Beinhalten von Edelmetallobjekten (*precious-metal hoards*) zu sehen ist. Anzumerken ist, dass ein Schatz nach vorgenannter Definition neben Edelmetallobjekten durchaus auch Gegenstände aus unedlen Materialien beinhalten kann.

Vorliegender Arbeit wurden ausschließlich edelmetallführende Horte zugrunde gelegt, sodass der Begriff Schatz beziehungsweise Schatzfund gebraucht wird. Die Bezeichnungen Hort, Hortfund und Depot, Depotfund werden synonym verwendet.

13 Vgl. z.B. Sarvas 1981, 4; Eggert 2001, 80; Steuer 2004, 607.

14 Haupt 2001, 14.

15 Haupt 2001, 15.

16 Geißlinger 1984, 320.

17 Hardt 2004a, 596-597.

18 Hardt 2004a, 597.

19 Dazu ausführlich Haupt 2001, 15. – Zur Bedeutung und Verwendung der Bezeichnung Schatz siehe auch Brunner 2007; Lichtblau 2007, 35-36; Schmidt 2004.

20 Haupt 2001, 11.

21 Haupt 2001, 15.

22 Johns 1996, 2.

## ZIEL, VORGEHENSWEISE UND QUELLENKRITIK

Ziel vorliegender Arbeit ist die Beurteilung des Aussagepotenzials hoch- und spätmittelalterlicher Schatzfunde als Quellengruppe hinsichtlich archäologischer Fragestellungen und Methoden bei einem interdisziplinären Forschungsansatz.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die detaillierte und umfassende Analyse des Schatzfundes aus dem Stadtweinhaus in Münster in Westfalen (*terminus post quem* 1341), der eine typische Fund- und Forschungsgeschichte für hoch- und spätmittelalterliche Schatzfunde aufweist. Im Zentrum der Detailanalyse stehen die 35 Schmuckstücke aus Edelmetall, die im Gegensatz zu den rund 1900 Silbermünzen bislang noch nicht ausgewertet wurden. Dabei gewährleistet die Kombination archäologischer und naturwissenschaftlicher Methoden unter Einbeziehung schriftlicher und bildlicher Quellen einen hohen Erkenntnisgewinn zu Fragen der Typologie und Chronologie einerseits sowie wirtschafts-, kultur- und ereignisgeschichtlichen Aspekten andererseits. Mit der umfassenden Auswertung des Schatzfundes aus dem Stadtweinhaus in Münster wird exemplarisch untersucht, in welchem Maße mittels archäologischer Methoden bei einem interdisziplinären Forschungsansatz gesicherte Erkenntnisse anhand eines Fundkomplexes zu gewinnen sind, der wie die weit überwiegende Mehrzahl der hoch- und spätmittelalterlichen Schatzfunde nicht bei einer archäologischen Ausgrabung geborgen und unvollständig überliefert wurde.

Anschließend werden der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus sowie 323 chronologisch und strukturell ähnliche Schatzfunde im kontrastierenden Vergleich betrachtet. Dabei liegt der Fokus auf charakteristischen Gemeinsamkeiten respektive Unterschieden in der Überlieferung, der strukturellen Zusammensetzung, den Deponierungsverhältnissen und den Interpretationsansätzen. Die erfassten Schatzfunde sind diesbezüglich hinreichend detailliert publiziert und wurden vorgenannten Kriterien entsprechend in eine Datenbank eingegeben. Damit sind die Datensätze strukturell auf die angestrebte Beurteilung des archäologischen Quellenwertes von hoch- und spätmittelalterlichen Schatzfunden beim derzeitigen Forschungsstand ausgerichtet, wobei die Erfassung der Fundkomplexe und ihrer Eigenschaften in standardisierten Datensätzen eine größtmögliche Vergleichbarkeit gewährleistet. Wie bei jeder archäologischen Quellengruppe ist der Erkenntnis- respektive Quellenwert von diversen Faktoren, insbesondere der Quellengewinnung, Überlieferung sowie den Fragestellungen und Methoden bei der Auswertung, abhängig<sup>23</sup>. Daher setzt die vergleichende Untersuchung der Schatzfunde mit einer Analyse der Überlieferungsbedingungen, die vom Verbleiben eines Schatzes in seinem Versteck bis zur wissenschaftlichen Auswertung und Publikation reichen, und deren Auswirkungen auf den Informationsgehalt der archäologischen Quellenbasis ein<sup>24</sup>. Des Weiteren ist die Untersuchung auf die Einordnung der Schatzfunde in ihren historischen Kontext ausgerichtet und auf sich daraus ergebende Deutungsmöglichkeiten zur Charakterisierung des von der Bevölkerung im hohen und späten Mittelalter praktizierten Deponierungsverhaltens. Die primären Fragestellungen beziehen sich auf die ehemaligen Besitzer, deren Motive bei der Hortung und Deponierung sowie die Ursachen für die Überlieferung der Horte als Schatzfunde. Bezüglich der Quellengruppe ist die mit vorgenannten Fragestellungen eng verbundene funktionale Deutung von besonderem Interesse, die einer Interpretation räumlicher und zeitlicher Verbreitungsmuster vorauszusetzen ist. Als Indikatoren der Hortfunktion und der Deponierungsmotive sind der Umfang und die Zusammensetzung der Fundkomplexe wie auch deren Deponierungsverhältnisse zu betrachten<sup>25</sup>, woraus zugleich Hinweise auf den ehemaligen Besitzer und die Überlieferungsursache hervorgehen können. Die in der Datenbank erfassten, jeweils relevanten Merkmale und

<sup>23</sup> Vgl. Eggert 2001, 109-111.

<sup>25</sup> Eggert 2001, 80-81. – Geißlinger 1984, 325-328.

<sup>24</sup> Einen ähnlichen Ansatz verfolgt beispielsweise Huth 1997 bezogen auf die Interpretation der Verbreitung spätbronzezeitlicher Horte.

Merkmalskombinationen der 324 Schatzfunde wurden einander vergleichend gegenübergestellt und systematisch auf charakteristische Entsprechungen beziehungsweise Unterschiede untersucht. Eine Übersicht über die jeweils herangezogenen Merkmale bieten die tabellarisch angezeigten Datensätze im Anhang, die eine Auflistung der nach den entsprechenden Kriterien ähnlichen Schatzfunde darstellen<sup>26</sup>. Darauf basierend wurden die bei Schatzfundinterpretationen gängigen Kriterien und Deutungsschemata methodisch hinterfragt und deren Anwendbarkeit auf die der Untersuchung zugrundegelegten Schatzfunde überprüft. Mit der Kombination von analytischem Vorgehen und anschließendem synthetischen Ansatz, wobei die Ergebnisse der Detailanalyse des Schatzfundes aus dem Stadtweinhaus in einen größeren räumlichen und chronologischen Kontext gestellt werden, zielt die Arbeit darauf ab, den Quellenwert auf breiterer Basis, über die individuelle Quelle im Sinne eines einzelnen Fundkomplexes hinaus, zu beurteilen.

Allgemein unterliegen Untersuchungen, die auf eine Beschreibung kulturhistorischer Phänomene, wie dem Horten und Deponieren von Wertobjekten im hohen und späten Mittelalter, ausgerichtet sind der Problematik, dass in der Archäologie und der Schriftquellenforschung meist von unterschiedlichen Kulturbegriffen ausgegangen wird. Das heißt, es werden unterschiedliche Aspekte als kulturbegründende Elemente definiert, die nur schwer miteinander in Einklang zu bringen sind. Der archäologische Kulturbegriff bezieht sich nach K. Brunner<sup>27</sup> zumeist auf menschliche Artefakte in einem mehr oder weniger klar umgrenzten Raum, »die auf ähnliche Gepflogenheiten, Sitten, Normen und Werte schließen lassen«, Schriftquellenforscher dagegen »bezeichnen mit »Kultur« etwas ganz anderes, im Schwerpunkt mental oder politisch begründetes«. S. Brather<sup>28</sup> formuliert den Sachverhalt »nur Ideen und Werte, Bedeutungen und Normen – das heißt allein die Vorstellungswelt – als »Kultur« zu kennzeichnen (»idealistisch-normativer Kulturbegriff«)« treffend als »ebenso einseitig wie die ausschließliche Beschränkung auf Bodenfunde (»empirischer Kulturbegriff«). Als offene dynamische Systeme verstanden, lassen sich beide, einander gegenseitig beeinflussende Bereiche nur im Zusammenhang begreifen«, wobei S. Brather auf die methodischen Probleme in der Interpretation der »Kulturen« verweist.

Lediglich ein Bruchteil des »lebensweltlichen Gesamtphänomens Kultur«<sup>29</sup> beziehungsweise der »lebenden Kultur«<sup>30</sup> manifestiert sich in den archäologischen Funden und Befunden, die zudem vielfältigen Formationsprozessen unterworfen sind<sup>31</sup>. So durchlaufen auch Schatzfunde mehrere Phasen der Formation beziehungsweise Selektion. In einer ersten Phase sind die Objekte noch im Umlauf, bevor sie in einer zweiten Phase gehortet und schließlich in einer dritten Phase deponiert werden. Diese Prozesse entsprechen der primären Formation, worunter allgemein die Umstände der Ablagerung archäologischer Funde und Befunde zu verstehen sind. In der vierten Phase liegen die Objekte beispielsweise im Boden verborgen, bis sie in der fünften Phase entdeckt und in der sechsten Phase dokumentiert und archiviert werden, entsprechend der sekundären (Umstände der Überlieferung), tertiären (Grabungsmethode und Auswirkung auf die Dokumentation) und quartären Formation (ungleiche, ausschnittshafte Berücksichtigung der Dokumentation)<sup>32</sup>. Während jeder dieser Phasen können Veränderungen an Schatzfunden vorgenommen werden, weshalb nicht ohne weiteres davon auszugehen ist, dass der heutige Bestand dem mittelalterlichen entspricht. Allerdings sind in der Regel die Auswirkungen einzelner Formationsprozesse rückwirkend nicht exakt zu bestimmen. Dennoch sind vor allem die mit der Entdeckung einsetzenden Formationsprozesse soweit als möglich

<sup>26</sup> In den jeweiligen Kapiteln wird auf die entsprechende Tabelle am Online-Standort verwiesen, die aus den Datensätzen in der Datenbank generiert wurde. Die zu den Schatzfunden berücksichtigte Literatur ist in **Tab. 31**: Register aller Schatzfunde nach Fundorten zitiert.

<sup>27</sup> Brunner 2004, 119.

<sup>28</sup> Brather 2004, 76.

<sup>29</sup> Bühnen 2003, 491.

<sup>30</sup> Nach dem Dreistufenmodell von Eggert 1959, 258-262 bes. 258.

<sup>31</sup> Zu Formationsprozessen und zur archäologischen Taphonomie, der »Lehre von der Entstehung und Veränderung von Befunden einschließlich der Einlagerung und Veränderung kulturgeschichtlich relevanter Objekte« Eggert 2001, 110-116 sowie grundlegend Schiffer 1987 und Sommer 1991.

<sup>32</sup> Vgl. Gröndler-Hansen 1992, 120.

zu berücksichtigen, um Fehldeutungen sowohl bei der Interpretation eines einzelnen Schatzfundes als auch bei der Deutung zeitlicher und räumlicher Verbreitungsmuster zu vermeiden.

Sozial-, politik-, wirtschafts- oder religionsgeschichtliche Aspekte, die als allgemein das Horten und Deponieren von Wertobjekten beeinflussende Faktoren zu betrachten sind, erschließen sich nur in begrenztem Umfang. Durch die Einbeziehung parallel überlieferter bildlicher und vor allem schriftlicher Quellen, die detailliertere und vielschichtigere Informationen zum ehemaligen Funktionskontext von Schatzfunden sowie den allgemeinen gesellschaftlichen und ideologischen Rahmenbedingungen liefern können, ist eine größtmögliche Annäherung an die einstigen realen Verhältnisse zu gewinnen. Die Berücksichtigung von Analogien aus älteren und jüngeren Epochen ist zwar nicht unproblematisch, erscheint jedoch mit geringerer zeitlicher und kultureller Distanz zum Untersuchungszeitraum hin als zunehmend zulässig.

Unterschiedliche Hortfunktionstypen, die auf einer Klassifizierung von Schatzfunden beruhen, sind jedoch selbst unter Berücksichtigung sämtlicher verfügbarer Quellen und Methoden als Konstrukte beziehungsweise Elemente der archäologischen Heuristik und nicht *a priori* der einstigen kulturellen Realität zu betrachten<sup>33</sup>. Allgemein ist unter einem Typ »eine Kombination von Merkmalen, die eine Gruppe von spezifischen Erscheinungen kennzeichnet«<sup>34</sup> zu verstehen. Dem gemäß können funktionale Schatzfundtypen durch die Kombination bestimmter Merkmale charakterisiert werden. Das Typkonzept erscheint dabei umso gesicherter, je mehr diagnostische Merkmale zur Verfügung stehen. Dabei ist zu beachten, dass sich neben funktionalen auch chronologische und soziokulturelle Differenzen in Deponierungen verschiedener Typenspektren äußern können. Erst durch eine möglichst detaillierte Erfassung von Schatzfunden und ihrer Deponierungsverhältnisse werden im Vergleich mit Fundkomplexen ähnliche chronologische und topographische Verbreitung generelle wie auch individuelle Merkmale erkennbar, die als Basis für eine gesicherte Interpretation der Quellengruppe der hoch- und spätmittelalterlichen Schatzfunde Europas dienen können. Darüber hinaus erlaubt die systematische Auswertung einer umfangreicheren, repräsentativen Datensammlung nicht nur die Darstellung möglicher Deutungsansätze, sondern auch gängige Interpretationsmodelle kritisch zu hinterfragen.

## ZEITLICHE, GEOGRAPHISCHE UND STRUKTURELLE EINGRENZUNG DER DATENBASIS

Aufgrund der großen Zahl mittelalterlicher Schatzfunde ist es notwendig, eine bezogen auf die Fragestellung sinnvolle Auswahl an Fundkomplexen aufzunehmen, die zugleich statistisch relevante Aussagen zulässt. Die Eingrenzung der Datenbasis für die vergleichende Analyse der Schatzfunde erstreckt sich über drei Dimensionen: zeitlich, räumlich und strukturell. Letztere bezieht sich auf die Zusammensetzung der Schatzfunde. Als zeitlicher Rahmen dienen das ausgehende Hochmittelalter und das Spätmittelalter. Somit werden diejenigen Schatzfunde berücksichtigt, die zwischen dem Beginn des 12. Jahrhunderts und dem Ende des

<sup>33</sup> Eggert 2001, 143. Zur Klassifikation als ein grundlegendes Ordnungsverfahren und als heuristische Methode: ebenda 123-133 bes. 128ff. – Für die Klassifikation mittelalterlicher Schatzfunde ist, im Gegensatz zur Klassifikation ur- und frühgeschichtlicher Horte, die chronologische Abfolge bestimmter Typen bzw. Typvergesellschaftungen von untergeordneter Bedeutung, da die Schatzfunde meist über Münzen mehr oder weniger absolut datiert sind. Die chronologische Abfolge stellt hier vielmehr ein Hilfskriterium dar, zur Erkennung charakteristischer Trends in Struktur, Überlieferung und funktionaler

Interpretation der Fundkomplexe über die Zeit. In der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie werden Seriationen primär als methodisches Instrument zur relativchronologischen Datierung von Funden und Befunden auf der Basis von Entsprechungen eingesetzt, dazu Eggert 2001, 204. – Die dabei am häufigsten angewendeten Verfahren sind die Kombinationsstatistik und die Korrespondenzanalyse. Zur Struktur archäologischer Daten und der Anwendung multivariater Verfahren bei der Auswertung vgl. Müller 1997.

<sup>34</sup> Eggert 2001, 133-134.

15. Jahrhunderts deponiert wurden. Als Eckdaten wurden die Jahre 1101 und 1500 festgelegt. Die Datenerfassung setzt also in einem Zeitraum ein, als die Christianisierung in Nordeuropa weitgehend abgeschlossen und in Osteuropa zumindest fortgeschritten war. Damit ist die Einbindung des Schatzfundes aus dem Stadtweinhaus in Münster in einen größeren chronologischen Kontext gewährleistet, ohne die Relevanz der Ergebnisse durch eine zu weit gefasste kulturelle Variabilität negativ zu beeinflussen. Zudem wandelten sich zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Strukturen des Geldumlaufs grundlegend. Erst jetzt, in der »Periode des Regionalpfennigs«, beginnt im Deutschen Reich ein innerer Umlauf von Bargeld, wodurch weitere Bevölkerungsschichten in den Besitz und Gebrauch von Münzgeld gelangten. Auch in Nord- und Osteuropa wurden die Prägung und der Gebrauch von Münzen als Zahlungsmittel ab dem 12. Jahrhundert zunehmend etabliert. Mit der sich ausbreitenden Geldwirtschaft änderten sich die ökonomischen und moralischen Voraussetzungen zur Hortung und Deponierung von Wertobjekten gegenüber dem 10. und 11. Jahrhundert erheblich<sup>35</sup>. Die im Verlauf des hohen und späten Mittelalters deutlich zunehmende Bild- und insbesondere Schriftüberlieferung vermittelt gegenüber älteren Epochen ein detaillierteres Bild von tiefgreifenderen Veränderungen der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse, die sich potenziell auf das Phänomen der Schatzhortung und Schatzdeponierung auswirken könnten. Nicht zuletzt geht aus der Schriftüberlieferung ein massiver sozialer und wirtschaftlicher Umbruch an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter hervor, der sich beispielsweise in der hohen Zahl der Städtegründungen manifestiert<sup>36</sup>. Mit dem zeitlichen Rahmen vom Beginn des 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wird die Wende um die Mitte des 13. Jahrhunderts inklusive einer größeren vorhergehenden und nachfolgenden Zeitspanne erfasst. Damit bietet sich die Möglichkeit zu überprüfen, ob sich der soziale und wirtschaftliche Umbruch auch im Deponierungsverhalten und in der Zusammensetzung von Schatzfunden widerspiegelt. Durch die Begrenzung auf vor dem 16. Jahrhundert verborgene Schatzfunde bleiben die sich potenziell in einem veränderten Deponierungsverhalten niederschlagenden tiefgreifenden sozialen Veränderungen im Zuge der Reformation und die mit der Eroberung der Neuen Welt einhergehenden wirtschafts- und geldgeschichtlichen Entwicklungen in Europa weitgehend ausgeklammert<sup>37</sup>.

Trotz der methodischen Schwierigkeiten, die jede geographische Begrenzung eines Arbeitsgebietes in Bezug auf weiterführende wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen aufwirft, ist diese unumgänglich, allein bereits aufgrund der annähernden Unmöglichkeit, historische Wirtschaftsgebiete exakt zu umreißen<sup>38</sup>. Angesichts der in der Regel ausgeprägten Übergangszonen zu den Nachbarregionen erscheint jede geographisch fixierte Grenzziehung als willkürlich. Entsprechendes gilt für die Begrenzung eines Arbeitsgebietes durch historische Territorialgrenzen, denn häufiger zu beobachtende, über diese hinaus wirksame wirtschaftliche und kulturelle Phänomene zeigen, dass sich deren Verbreitung zwar von politischen Grenzen nicht völlig unabhängig darstellt, aber auch nicht durch diese räumlich determiniert ist. Mit Europa als geographischem Arbeitsgebiet wurde dieses vergleichsweise weit gefasst. Damit kann das Phänomen der spätmittelalterlichen Schatzfunde in durchaus verschiedenen, aber zusammenhängenden Wirtschaftsräumen vergleichend untersucht und zudem eine im statistischen Sinne ausreichend große Datenmenge erzielt werden.

Die strukturelle Auswahl bezieht sich auf solche Schatzfunde, die demjenigen aus dem Stadtweinhaus in Münster vergleichbar strukturiert sind, das heißt Edelmetallhorte die neben Münzen auch oder ausschließlich nichtmonetäre Gegenstände beinhalten. Mittelalterliche Schatzfunde können nach ihrem Inhalt prinzipiell

<sup>35</sup> Kluge 2005, 21-22; Hävernich 1976, 5. – Zu Veränderungen in Wahrnehmung und Gebrauch des Geldes ausführlich Kamp 2005, 91-112.

<sup>36</sup> Kühnreiter u. a. 2004, 858-859.

<sup>37</sup> Zur Reformation und ihren kulturellen Auswirkungen aus archäologischer Perspektive: Scholkmann 2009. – Zu wirtschafts- und geldgeschichtlichen Entwicklungen in der frühen Neuzeit: Porteous 1969, 151-194.

<sup>38</sup> Vgl. Ilich 1980a, V.

in drei Hauptkategorien unterteilt werden: reine Münzschätze, die lediglich aus Münzen bestehen, Schatzfunde, die keine Münzen, sondern ausschließlich Schmuck, Barren, Hacksilber und dergleichen enthalten und schließlich »gemischte« Schatzfunde, die sowohl Münzen als auch nichtmonetäre Objekte beinhalten<sup>39</sup>. Im Rahmen dieser Arbeit wurden ausschließlich Schatzfunde der beiden letztgenannten Kategorien detailliert erfasst. Reine Münzschätze sowie obertägig überlieferte Schätze<sup>40</sup> wurden bei der Auswertung lediglich in Auswahl vergleichend mit einbezogen. Die detaillierte Erfassung der reinen Münzschatzfunde war aus folgenden Gründen nicht möglich: Deren große Anzahl<sup>41</sup> hätte bei einem größeren geographischen Arbeitsgebiet wie Europa die in angemessener Zeit zu verarbeitende Datenmenge gesprengt und zudem hätte das Übergewicht der Münzschätze einen numismatisch geprägten Schwerpunkt bei der Auswertung provoziert. Da die archäologische Perspektive auf hoch- und spätmittelalterliche Schatzfunde bisher noch wenig beachtet wurde und gleichfalls die nichtmonetären Bestandteile der Fundkomplexe gegenüber den Münzen in ihrem Aussagewert zu sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen allgemein wenig Berücksichtigung fanden, erscheint es angebracht, den Fokus der vorliegenden Arbeit auf diese Aspekte und deren Aussagemöglichkeiten zum Phänomen der Schatzfunde als Quellengruppe zu legen.

## DIE DATENBASIS LIMITIERENDE FAKTOREN

Neben der durch die Festlegung des Arbeitsgebietes bedingten quantitativen Begrenzung der Datenbasis kommt es zu einer nicht zu vermeidenden qualitativen Begrenzung durch zahlreiche limitierend wirkende Faktoren. Durch die Größe des Arbeitsgebietes mit Europa vom Beginn des 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ist eine flächendeckende systematische Erfassung sämtlicher Schatzfunde im Rahmen vorliegender Arbeit unmöglich<sup>42</sup>. Mit der Aufnahme von Schatzfunden aus der Literatur geht die Beeinflussung der Datenbasis durch den regional differierenden Forschungs- und Publikationsstand einher. Dieser Faktor bezieht sich nicht allein auf die Anzahl und Verbreitung der erfassten Fundkomplexe, sondern gleichfalls auf die Qualität der jeweils zu einem Schatzfund erhobenen Informationen. Der Publikationsstand reicht von einer umfassenden Auswertung, deren Ergebnisse in monographischer Form publiziert sind bis hin zu kurzen, mehr oder weniger umfassenden Fundmeldungen. Solche, in Form knapper Protokolle abgefassten Fundberichte dominieren bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts unter den Publikationen mittelalterlicher Schatzfunde und sind auch in jüngeren Fundberichten noch gebräuchlich<sup>43</sup>.

<sup>39</sup> Hierzu beispielsweise Gröner-Hansen 1992, 119. – Anzumerken ist, dass dieser Kategorisierung primär die Differenzierung nach Objektgruppen zugrunde liegt, die nicht *a priori* einer funktionalen Differenzierung entspricht. Schließlich können Edelmetallgegenstände jedweder Form als Zahlungsmittel eingesetzt werden, womit ihnen generell eine monetäre Funktion zukommen kann.

<sup>40</sup> Es handelt sich dabei weit überwiegend um Herrscher- und Kirchenschätze.

<sup>41</sup> Die weit überwiegende Mehrzahl der mittelalterlichen Schatzfunde sind reine Münzschätze, wie beispielsweise der auf Dänemark begrenzten Kartierung in Jensen u. a. 1992, Bd. 1, 27 Abb. 1 zu entnehmen ist. Von 327 Schatzfunden sind 274 reine Münzschätze, 7 sind Edelmetalldepots ohne Münzen, 46 Fundkomplexe beinhalten sowohl Münzen als auch nichtmonetäre Edelmetallobjekte.

<sup>42</sup> Eine Kontaktaufnahme zu sämtlichen, mit der Erfassung mittelalterlicher Schatzfunde in den verschiedenen Ländern betrau-

ten Institutionen unterblieb angesichts des unverhältnismäßigen Zeit- und Kostenaufwands. Zudem sind national angelegte Forschungsprojekte mit dem Ziel der systematischen Erfassung aller Schatzfunde, wie beispielsweise der Fundmünzkatalog in Deutschland und der Schweiz, teilweise ins Stocken geraten oder wurden bereits aufgegeben, aufgrund zu geringer Arbeitskapazitäten gegenüber einem sehr hohen Fundaufkommen. Bei der Datenerfassung wurde größtmögliche Vollständigkeit angestrebt, indem einschlägige (Ausstellungs-)Kataloge sowie archäologische, numismatische und kunsthistorische Zeitschriften systematisch nach publizierten Schatzfunden durchsucht wurden. An dieser Stelle sei S. Krabath (Dresden) herzlich für die Überlassung seiner Schatzfund-Datenbank und einen Großteil seiner Aufsatzkopiersammlung gedankt, wodurch der Zeitaufwand bei der Literaturrecherche und -beschaffung erheblich gemindert wurde.

<sup>43</sup> Vgl. Borger 1993, 8.

Die diversen Schatzfundveröffentlichungen zeigen eine hohe Varianz im Detailliertheitsgrad der Beschreibung einzelner Schatzfunde mit ihren jeweiligen Eigenschaften beziehungsweise Merkmalen, abhängig vom Bearbeitungsstand und der Interessenlage der Bearbeiter. Zudem wird die Dichte detaillierter Informationen zu einem einzelnen Schatzfund von ab dem Zeitpunkt seiner Entdeckung wirksamen variablen Faktoren bestimmt, auf die bei der vergleichenden Auswertung der Schatzfunde im Kapitel Überlieferungsbedingungen ausführlich eingegangen wird. Unter den Schatzfundpublikationen überwiegt bei weitem die Ergebnisvorlage numismatischer gegenüber kunsthistorischen und archäologischen Auswertungen. Die vorrangig objektbezogene Bearbeitung bedingt eine in der Regel ausführlichere Beschreibung des Inhalts und der Zusammensetzung der Fundkomplexe, wohingegen es an weiteren archäologisch relevanten Daten, wie etwa einer genaueren Beschreibung der Befundsituation und der Fundgeschichte häufig mangelt. Ursächlich hierfür ist nicht allein die Interessenlage des jeweiligen Bearbeiters, sondern zudem die Tatsache, dass es sich häufig um zufällig entdeckte und unsachgemäß, das heißt ohne weitere Beachtung des Fundkontextes geborgene Fundkomplexe handelt. Die nicht selten gänzlich fehlenden oder allenfalls knapp zusammengefassten Beobachtungen zu den Auffindungs- und Deponierungsverhältnissen schmälern die Aussagefähigkeit der Quellengattung in Bezug auf archäologische Fragestellungen erheblich.

In manchen Fällen werden bekannte Informationen über die exakte Position der Fundstelle von den zuständigen Institutionen bewusst verschwiegen, aus Furcht vor Nachsuchungen durch Raubgräber und der damit verbundenen weiteren Zerstörung des Fundkontextes<sup>44</sup>. Häufiger jedoch ist die Verheimlichung oder Verschleierung des Fundortes durch den oder die Finder<sup>45</sup>. Im Kunsthandel befindliche Fundkomplexe, deren Herkunft und Fundortangabe häufig fragwürdig sind, wurden im Rahmen vorliegender Arbeit nicht aufgenommen<sup>46</sup>, um eine möglicherweise erhebliche Verzerrung des Fundbildes zu vermeiden. In die Untersuchung wurden diejenigen Schatzfunde einbezogen, für die sich aus der Literatur Hinweise darauf ergaben, dass sowohl der Fundort als auch die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Fundkomplexes unzweifelhaft sind<sup>47</sup>. Aufgrund des kaum abzuschätzenden Fehlerpotenzials bei Angaben zu nicht ordnungsgemäß gemeldeten Schatzfunden wurden ausschließlich wissenschaftlich publizierte Fundkomplexe in der Datenbank aufgenommen, für die sich in der Literatur ausreichende, im Hinblick auf den Quellenwert relevante Daten finden ließen<sup>48</sup>. Insbesondere in Publikationen zu speziellen Objekttypen werden häufig nur die thematisch interessierenden Bestandteile eines Fundkomplexes aufgeführt. Die übrigen Objektgruppen finden teilweise nicht einmal Erwähnung<sup>49</sup>. Zudem sind Schatzfunde mitunter lediglich in Artikeln in entlegenen, schwer zugänglichen Fachzeitschriften publiziert.

44 Wie im Fall des Schatzfunds von Fuchsenhof bei Freistadt (A, Hort-Nr. 171).

45 Zur Verschleierung von Fundorten, um von einem Land mit strengem Schatzregal in ein »finderfreundlicheres« zu gelangen am Beispiel Baden-Württembergs: Brandt 1993, 183. – Zum Problem der Unterschiebung eines falschen Fundorts, zur Wertsteigerung von Gegenständen aus Raubgrabungen am Beispiel einer spätrömischen Zwiebelknopffibel, angeblich aus Sontheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim), vermutlich jedoch aus einer Raubgrabung im östlichen Bayern stammend: Biel 1993, 178.

46 Ebenso wurden aus dem Kunsthandel stammende Fundkomplexe nicht aufgenommen, wenn im Zuge ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung kein gesicherter Nachweis über den Fundort erbracht werden konnte. Einer der berühmtesten Schatzfunde ohne Nachweis des genauen Fundortes, der zudem im Kunsthandel weitgehend zerstreut wurde, ist der sog. Barbarossa-Fund, dessen Münzspektrum in die Zeit des Kreuzzugs Friedrich I. Barbarossa verweist. – Zum Barbarossa-Fund: Klein 1986;

Stumpf 1991, 35-49; Teile des sog. Barbarossa-Schatzes in: Katalog Mainz 2004, 361-363, Kat.-Nr. 37 [G. Stumpf].

47 Klüßendorf 1991, 313 verweist auf »Verwechslungen aller Art«. So sind Münzen mehrerer Fundplätze bisweilen unter einem einzigen zusammengezogen worden oder im umgekehrten Fall wurden Fundkomplexe auseinander gerissen und unrechtmäßig mit zwei Fundorten versehen.

48 Ein Beispiel für einen Schatzfund, der wegen unzureichend publizierter Information nicht aufgenommen wurde, ist der Schatzfund von Cösitz (Lkr. Anhalt-Bitterfeld). Über ihn findet sich lediglich folgende kurze Notiz in Bahrfeldt 1911, 10: »[...] im Cösitzer Denarfunde waren einige Ringe mit blauen Steinen vorhanden«.

49 Beispielhaft sei auf den Schatzfund von Bad Gandersheim II (Lkr. Northeim, Hort-Nr. 68) verwiesen. Während Lauerwald 1996, 5 lediglich die im Schatzfund enthaltenen Barren anführt, verweist Friedensburg 1912, 5073 sowohl auf die Barren als auch die im Schatz enthaltenen diversen Münztypen.

Eine weitere, mit älterem Schrifttum verbundene Problematik besteht in der teilweise kritiklosen Weitergabe von Fundnachrichten und insbesondere von Münzbestimmungen. Zumeist wurden die Münzen bereits kurz nach deren Entdeckung beziehungsweise Bekantwerden bestimmt. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts ist bei der Münzbestimmung mit einer potenziell höheren Fehlerquote zu rechnen, aufgrund der damals noch signifikant weniger umfangreichen Vergleichsbasis an sicher bestimmten Münzen. Dies führte zu einer mitunter größeren Anzahl noch unbekannter und nicht bestimmbarer Münztypen in Schatzfunden<sup>50</sup>, was bedeutet, dass die bis dahin ermittelte Schlussmünze nicht zwingend die jüngste Prägung in einem Fundkomplex darstellt. Auswirkungen auf die Festlegung des Deponierungszeitpunktes in Form einer falschen Datierung sind nur für diejenigen Fundkomplexe auszuschließen, deren Münzen in jüngerer Zeit neu bestimmt wurden.

Der uneinheitliche Standard in Quantität und Qualität der zu Schatzfunden publizierten Daten spiegelt sich in der Datenbank in mehr oder weniger detaillierten Datensätzen wider. Eine persönliche Sichtung der Schatzfunde zur Vervollständigung oder Überprüfung der Daten war aus finanziellen, zeitlichen und organisatorischen Gründen nur in Einzelfällen möglich<sup>51</sup>.

## ZUM AUFBAU DER DATENBANK

Die aus der Literatur erfassten Merkmale von 324 Schatzfunden wurden in eine mittels Microsoft Access 2000 erstellte Datenbank<sup>52</sup> eingegeben, die somit in gewissem Maß den derzeitigen Publikations- und Forschungsstand zu Schatzfunden des hohen und späten Mittelalters widerspiegelt. Die Datenfelder eines Datensatzes wurden derart konzipiert, dass dieser die bezüglich der angestrebten Auswertung relevanten Eigenschaften beziehungsweise Merkmale eines Schatzfundes enthält, insbesondere aus archäologischer Perspektive interessierende Angaben zum Fund- und Befundkontext, zur Forschungsgeschichte und zur Zusammensetzung des Fundkomplexes. Um das Eingeben der Daten zu erleichtern und falsche Einträge zu vermeiden, wurde ein Formular erstellt, das als Eingabemaske dient (**Abb. 2**).

Die Datenbank besteht aus einer Haupttabelle (Horte) mit einer Untertabelle (Objekte). Beide Tabellen sind über einen ID<sup>53</sup> miteinander verknüpft. Der ID ist mit der Hortnummer identisch<sup>54</sup>. In die Haupttabelle (Horte) wurden diejenigen Merkmale eingegeben, die den jeweiligen Schatzfund individuell charakterisieren, durch topographische Angaben zum Fundort<sup>55</sup>, die Deponierungsverhältnisse kennzeichnende Merkmale<sup>56</sup> sowie Angaben zur Forschungsgeschichte<sup>57</sup> und zur Struktur beziehungsweise Zusammensetzung

<sup>50</sup> So bei den Schatzfunden von Ozolmuiža (Absenau) (Rézeknes novads/LV, Hort-Nr. 259), Akasztó-Pusztaszentimre (Kom. Bács-Kiskun/H, Hort-Nr. 190), Esztergom-Kőlláb (Kom. Komárom-Esztergom/H, Hort-Nr. 208), Flensburg (Kr. Flensburg, Hort-Nr. 211), Gräsgarde (Kalmar län/S, Hort-Nr. 276), Gryfino (Voi. Gryfino/PL, Hort-Nr. 55), Köln-Dünnwald (Hort-Nr. 37), Kursk (Kursk Oblast/RUS, Hort-Nr. 246), Lubnice (Woj. Łódź/PL, Hort-Nr. 224), Mondsee (Bez. Vöcklabruck/A, Hort-Nr. 60), Nysted kirkegård (Sjælland/DK, Hort-Nr. 109), Pécel (Kom. Pest/H, Hort-Nr. 200), Tingby (Kalmar län/S, Hort-Nr. 274).

<sup>51</sup> So bei den Schatzfunden von Münster, Stadtweinhaus (Hort-Nr. 30), Fuchsenhof bei Freistadt (A, Hort-Nr. 171) und Pritzwalk (Hort-Nr. 35).

<sup>52</sup> Zu den hier erfassten Daten siehe **Tabellen 24-78** online unter DOI: 10.11588/propylaeumdok.00004092.

<sup>53</sup> Der ID entspricht einem automatisch vergebenen Primärschlüssel, d. h. die Datensätze werden automatisch fortlaufend nummeriert. Es handelt sich dabei um das Datenfeld, über das jeder Datensatz eindeutig identifiziert werden kann, vgl. Seimert 1999-2000, 92. 250.

<sup>54</sup> Die Nummerierung beginnt mit 30 für den Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster, da vorher 29 fälschlich eingegebene Datensätze gelöscht wurden.

<sup>55</sup> Ortsname, Kreis, Landesteil, Land.

<sup>56</sup> Fundstelle, Befundkontext, Befund, Deponierungsart, Fundbehälter, *terminus post quem* und *terminus ante quem* der Deponierung, geschichtswissenschaftlicher Terminus, Verbergungsgrund.

<sup>57</sup> Fundumstände, Funddatum, vollständig geborgen und überliefert, Verbleib, Literatur, Datum der Erstpublikation, Datierungskriterium, Interpretation, Datum der Interpretation.

Hortnummer	Nebematerial	Spangen	Fibeln	Fingerringe	Gürtelbestandteile	Appliken	Anhänger	Halsketten/-ringe	Armbänder/-ringe	Tafeln
30	Edelsteine, Glassteine, Email, Niello	18	2	9	2	0	0	0	0	0
30		0	0	0	0	0	0	0	0	0

Abb. 2 Das Eingabeformular der Schatzfund-Datenbank. – (A. Scholz).

des jeweiligen Schatzfundes<sup>58</sup>. In die Untertabelle wurden die im jeweiligen Schatzfund vertretenen nicht-monetären Objekttypen<sup>59</sup> numerisch eingetragen sowie Angaben zu den Eigenschaften Nebenmaterial und Fragmentierungsgrad. Eine detailliertere Erfassung der Einzelobjekte erschien nicht sinnvoll, da die Arbeit auf das Erkennen charakteristischer Muster in der Struktur, Deponierung und Überlieferung der Schatzfunde abzielt. Zeitaufwendige detaillierte Beschreibungen der einzelnen Objekte sind diesbezüglich von geringer Aussagekraft, die einen höheren Zeit- und Arbeitsaufwand bei der Datenerfassung nicht rechtfertigt<sup>60</sup>. Gleichfalls wurden die im jeweiligen Schatzfund vertretenen Münztypen nicht einzeln aufgenommen, zumal das Münzspektrum der meisten Schatzfunde bereits detailliert beschrieben, ausgewertet und publiziert vorliegt.

Die Einträge in die Datenfelder basieren auf publizierten Daten. Die Vollständigkeit der Datensätze hängt demnach vom Forschungs- und Publikationsstand des jeweiligen Schatzfundes ab. Da es keine einheitlichen Standards zur Erfassung und Publikation von Schatzfunden gibt, sind erhebliche Unterschiede in der Fundvorlage festzustellen. Selbst in neuesten Publikationen fehlen mitunter relevante Angaben, wie etwa das Gewicht einzelner Objekte oder das Gesamtgewicht eines Schatzfundes. Teilweise finden sich auch unterschiedliche Angaben in den verschiedenen Publikationen zu einem Schatzfund, häufiger bezüglich der Anzahl und Datierung der Münzen<sup>61</sup>. In solchen Fällen wurden diejenigen Angaben aus der Literatur übernommen, die am aktuellsten beziehungsweise am besten nachzuvollziehen waren.

Der ungleiche Publikationsstand führt zu teils erheblichen qualitativen Unterschieden in der Erfassung der Schatzfunde. Kennzeichnende Merkmale konnten nur in soweit detailliert und vollständig aufgenommen werden, als es die publizierte Datenbasis zuließ, um zu statistisch relevanten, allgemeinen Aussagen zu

58 Hortart, Gewicht, Objektanzahl differenziert nach Gold, Silber und sonstigem Material, Rohmaterial, Halfertigprodukte, Produktionsabfall, Bruchsilber, Anzahl Münzen differenziert nach Gold und Silber, regionale und überregionale Währungen, Münzen von ... bis, Schatzbildungszeitraum.

59 Spangen, Fibeln, Fingerringe, Gürtelbestandteile, Appliken, Anhänger, Halsketten/-ringe, Armbänder/-ringe, Ohrringe, Schläfenringe, Haken und Ösen, Knöpfe, Perlen, Schellen, Tafelgeschirr, Sakralgerät, Barren, sonstige Objekte.

60 Der diesbezügliche Aufwand ist als hoch zu veranschlagen, da die meisten Publikationen der hoch- und spätmittelalterlichen Schatzfunde weder eine umfassende Beschreibung noch Detailbilder sämtlicher Einzelobjekte bieten. – Vgl. hierzu die Ausführungen von Haupt 2001, 31, der mit einer ähnlichen Problematik konfrontiert war.

61 So beispielsweise für den Schatzfund von Münster, Stadtweinhaus (Hort-Nr. 30).

gelangen. Es besteht eine gewisse, aber nicht unüberwindbare Problematik bei der Erfassung heterogenen und verschieden weit aufbereiteten Materials aus der Literatur in eine Datenbank mit feststehenden kategorisierten Feldern. In der Literatur finden sich bedingt durch den differierenden Sprachgebrauch der verschiedenen Autoren teilweise unterschiedliche Bezeichnungen für ähnliche oder sich entsprechende Sachverhalte. Beispielsweise reichen die Angaben der Fundumstände für bei landwirtschaftlicher Tätigkeit entdeckte Schatzfunde von »bei der Feldarbeit« über »bei der Beackerung eines Feldes« bis hin zu »beim Pflügen«. Im Hinblick auf die Auswertung wurde versucht, für die Eingaben möglichst neutrale, einheitliche Kategorien zu bilden. So wurde für oben genannte Angaben ins Feld Fundumstände jeweils »landwirtschaftliche Tätigkeit« eingetragen und in Klammern dahinter die Beschreibung aus der Literatur, zum Beispiel »beim Pflügen«, gesetzt. Dadurch ist gewährleistet, dass sich bei den Abfragen generelle Trends abzeichnen und nicht nur aneinander gereihte Einzelergebnisse ausgeworfen werden. Um in die Datenstruktur aufgenommen werden zu können, mussten die Daten aus der Literatur teilweise interpretiert werden. Beispielsweise findet sich beim Schatzfund von Sonneborn (Lkr. Gotha, Hort-Nr. 63) in der Literatur der Hinweis: »Beim Abbruch der alten Nordhofener Kirche [...] in dem Fundament der Ostwand folgende beiden Barren entdeckt [...]«<sup>62</sup>. Für die Deponierungsart kann demnach mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit »vermauert« angenommen werden. Da mit Angaben zum mutmaßlichen Verbergungsgrund, zum ehemaligen Besitzer und zur Funktion auch Schatzfundmerkmale erfasst wurden, die der Interpretation des jeweiligen Bearbeiters entstammen, spiegelt die Datenbank allgemein forschungsgeschichtlich relevante Aspekte, wie die bei der Auswertung von Schatzfunden verfolgten individuellen Interessen und darauf basierende Prämissen der Bearbeiter, wider.

<sup>62</sup> Hävernich 1940, 390.